



ELLA DANZ

Osterfeuer

Kriminalroman

Original

GMEINER



Ella Danz

OSTERFEUER

Ella Danz

OSTERFEUER

Kriminalroman



Wir machen's spannend

*Bibliografische Information
der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2006 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
3. Auflage 2008

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von photocase.de
Gesetzt aus der 9,7/12 Punkt GV Garamond
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-89977-677-5

Für Doris

Großen Dank an W. für Verständnis und Ermutigung.

Prolog

»... Man wässere die Hirne eine gute halbe Stunde in mäßig warmem Wasser und befreie sie sodann sorgsam von Häuten und Blutgefäßen. Nun hacke man sie klein und vermische sie gut mit einer mittelgroßen Zwiebel, die man zuvor gerieben hat, sowie einem in Milch eingeweichten, ausgedrückten Rundstück. Sodann füge man zwei frische, ganze Eier hinzu und schmecke mit Salz und Pfeffer ab ...«

Trude legte das vergilbte, von Fettflecken übersäte Schreibheft beiseite und schob ihre Lesebrille von der Nase. Sie konnte sich beim besten Willen jetzt nicht auf dieses überbackene Kalbshirn nach Art der letzten Köchin vom Schlossgut Berkenthin konzentrieren. Durch das große Fenster wanderte ihr Blick gedankenverloren nach draußen.

Wolkenfelder trieben gemächlich über den Himmel und erlaubten hin und wieder der Sonne, ihre wärmenden Strahlen zur Erde zu schicken. Der Wind spielte lässig mit den Zweigen des Pflaumenbaumes, der in der Mitte der Wiese stand, und in den Blumenbeeten ringsum feierte der Frühling sein Erwachen mit Tulpen, Narzissen, Stiefmütterchen und frischem Grün. Auf der eingezäunten Weide fraßen sich drei Schafe langsam voran. Trudes Blick wanderte über die Tiere zu dem Wäldchen dahinter, hin zu den angrenzenden Hügeln, auf denen ein Trecker bei der Feldarbeit seine Bahnen zog.

War es wirklich erst drei Tage her seit sie in Erwartung ihrer Gäste unter dem Pflaumenbaum einen Moment innegehalten und die sie umgebende Idylle genossen hatte? Sie konnte es kaum glauben. In diesen drei Tagen hatte sich ihr ruhig dahinfließendes Leben, mit dem sie zufrieden, ja glücklich war, in einen schmutzigen Strudel von Beschul-

digungen und Lügen, von nagendem Misstrauen und haltlosen Verdächtigungen verwandelt: Zuneigung hatte sich in Nichts aufgelöst und jahrelang beschworene Freundschaften sich als leere Floskeln entpuppt. Ob sie und Franz wohl wieder zu ihrem alten Vertrauen zurückfinden würden? Vielleicht hatte sie selbst ja nie genug Vertrauen gehabt? Keine Ahnung. Die Schuld an dieser hässlichen, niederdrückenden Situation trug jedenfalls allein Margot. Doch man würde sie nicht zur Verantwortung ziehen können, denn Margot war nicht mehr hier. Sie befand sich seit Sonntag schon in Lübeck, in einem perfekt temperierten Kühlraum der Gerichtsmedizin. Starr und stumm.

1

Die Hitze des Backofens ließ die kleinen, runden Teigstücke auf dem Blech sich aufplustern und färbte ihre Oberfläche langsam goldgelb. Die Scones verströmten eine betörende Duftmischung aus Vanille, Butter und Zitrone, welche die Küche zu erfüllen begann. Sie mischte sich mit dem Aroma bittersüßer Sevilla Orangen, das einer Tarte nach altenglischem Rezept entstieg, die bereits zum Auskühlen auf dem Fensterbrett stand und kündete von bevorstehendem Genuss. Trude war ganz in ihrem Element. Was gab es schöneres, als die Vorbereitung von köstlichen Speisen für die Bewirtung von Freunden? Doch noch war es nicht so weit. Mit geröteten Wangen fuhr sie zwischen Tisch, Spülmaschine, Spüle und Herd hin und her, zwischendurch dem Hund ausweichend, der alt, ziemlich taub und fast blind, immer genau dort stand oder lag, wo man ihn nicht vermutete. Nur sein Geruchssinn funktionierte noch ausgezeichnet und wo er etwas zum Fressen vermutete, war er zur Stelle.

»Mensch Lollo, irgendwann leg ich mich wegen dir noch mal lang hier! Troll dich ins Körbchen!«

Der Hund, die persönliche Ansprache bemerkend, erhob sich, legte erwartungsvoll den Kopf schief und wedelte mit dem Schwanz. Ansonsten blieb er, wo er war.

»Ja, so ist das mit uns Alten. Erst lassen die Augen nach, dann die Ohren und dann brauchst du ein Ersatzteil am andern ...«

»Na Elsbeth, fishing for compliments? Du kannst dich doch wirklich nicht beklagen – fünfundsiebzig und fit wie'n Turnschuh. Du fährst Fahrrad, schwimmst fast jeden Tag in der grauenhaft kalten Ostsee, lernst Englisch, spielst Theater und was du sonst noch alles so treibst. Und mir nimmst du auch noch eine Menge Arbeit ab. Da kenne ich aber andere ...«

Trudes Worte bewirkten, dass sich ein erfreutes Lächeln auf dem Gesicht der alten Dame ausbreitete. Sie strich sich eine Strähne ihrer silberblonden Haare aus dem gebräunten, immer noch jugendlich wirkenden Gesicht und murmelte nicht ohne Stolz: »Na ja, es könnte einem schlechter gehen.«

»Siehst du! Und das wird auch so bleiben, denn schließlich wirst du hier gebraucht. Olli und Franz brauchen dich, die Tiere brauchen dich und von mir gar nicht zu reden!«

»Ja Trudchen, is ja gut! Wollte eben auch mal bisschen jammern. Kann ich jetzt noch irgendwas für dich tun? Sonst ziehe ich mich nämlich zurück.«

»Ich denke nicht. Wir haben ja sogar schon fast alles für das Abendessen gemacht und den Fisch kann ich erst kurz vorher zubereiten ... Vielen Dank, Elsbeth! Du warst wie immer eine große Hilfe.«

»Na, da werdet ihr reichlich zu erzählen haben, du und deine Freundinnen, wo ihr euch nach so langer Zeit mal wieder seht ...«

»Aber klar! Du wirst uns wahrscheinlich bis hoch zur Mühle gackern hören!«

Elsbeth lachte und zog ihre adrette, weiße Kittelschürze aus, tauschte die Hauspantoletten gegen ihre grünen Gummistiefel, zog ihren Anorak über und verabschiedete sich.

»Tschüß, Trude. Bis später!«

»Bis heute Abend! Dann wirst du meine Weiberrunde auch kennen lernen.«

Mit eingezogenem Kopf lief Elsbeth schnellen Schrittes durch den Nieselregen, der gerade wieder begonnen hatte, vom Himmel zu sprühen. Trude schloss hinter ihr die Tür, die direkt von der Küche über eine kleine Steinterrasse in den Garten führte. Was für ein Glück sie doch hatte, dass Franz außer seinem Sohn Oliver auch noch seine Schwiegermutter – oder Ex-Schwiegermutter? – mit in die Ehe gebracht hatte. Ihre Tochter war kurz nach der Geburt von Oliver gestorben und da sie selbst auch allein war, siedelte Elsbeth zu ihrem Schwiegersohn über, führte ihm den Haushalt und kümmerte sich um Oliver. Natürlich sorgte sich Trude, dass die Ältere sich verdrängt fühlen würde, als sie vor fünf Jahren nach Warstedt zog. Sie sah die klassischen Konkurrenzen und Eifersüchteleien auf sich zukommen. Doch Elsbeth und sie verstanden sich auf Anhieb. Elsbeth gab gerne ihre Hausherrinnenposition auf, um sich ihren zahlreichen anderen Interessen zu widmen und war doch sofort zur Stelle, wenn ihre Hilfe oder ihr Rat gebraucht wurde. In ihrer ehrlichen, unkonventionellen Art und Herzlichkeit war sie für Trude zu einem unverzichtbaren, hochgeschätzten Mitglied ihrer neuen, kleinen Familie geworden.

Noch fast drei Stunden bis zum Eintreffen der Gäste und es gab nicht mehr viel zu tun. Franz und Olli nutzten den Feiertag, um im Yachtclub ihr Segelboot für die kommende Saison vorzubereiten. So hatte Trude noch Zeit und Ruhe, ein wenig am Exposé für ihr neuestes Buchprojekt zu feilen. Wenn erst mal ihre Berliner Freundinnen eingetroffen waren, konnte sie das Osterwochenende arbeitsmäßig wohl vergessen. Nach dem überraschenden Erfolg ihres Erstlings »Geschmack und Vorurteil – Die Englische Landhausküche seit Jane Austens Zeiten« beabsichtigte Trude jetzt, sich der holsteinischen Küche anzunehmen, die im Reich der Gourmets auch eher ein Schattendasein führte. Die ersten

Recherchen, die sie in Archiven und Bibliotheken, sowie Herrenhäusern und Gutshöfen der näheren Umgebung unternommen hatte, fand sie äußerst vielversprechend. Die Geschmackskompositionen waren zum Teil ausgesprochen originell und es gab reichlich Material für eine Mischung aus historischem Sittengemälde, regionalen Rezepten und Anekdoten. Dann musste das Ganze noch mit Fotos der bezauberndsten Häuser und Landschaften garniert werden und natürlich mit betörend opulenten Arrangements der vorgestellten Gerichte – ein wahrer Augenschmaus sollte das werden! Die Vorschläge und Ideen, die sie ihrem Verlag unterbreiten wollte, sprudelten nur so aus ihr heraus.

Eine wahrhaft glückliche Fügung war es, dass sie diesen Themenbereich für sich entdeckt hatte, der ihrer ganz persönlichen Leidenschaft für alles, was mit Koch- und Esskultur zusammenhing, auf wunderbare Weise entgegenkam. Als sie damals Hals über Kopf aus der Großstadt in die norddeutsche Provinz flüchtete, hatte sie keinen Gedanken an ihre berufliche Zukunft verschwendet. Sie war froh, dem täglichen Kampf um Aufträge als sogenannte freie Journalistin entronnen zu sein, den sie, je älter sie wurde, als immer strapaziöser empfand. Sie konnte erst einmal aufatmen, da Franz ihr ein Leben ohne finanzielle Sorgen bot. Doch der naive Traum vom abwechslungsreichen Landhausalltag, mit Kochen und Backen für große Runden, dem Einmachen und Vorräteanlegen für den Winter, hatte in einem Vierpersonenhaushalt mit Spülmaschine und Tiefkühltruhe nicht lange Bestand. Außerdem hatte sie für Haus und Hof jede erdenkliche Hilfe in Form einer Putzfrau, eines Gärtners und natürlich Elsbeth, der Unermüdlichen. Auch pflegte man bedauerlicherweise nicht mehr die aufwendige Gastfreundschaft des englischen Landadels im 19. Jahrhundert mit Einladungen zu ausgedehnten Lunches oder geselligen Afternoon Teas mehrmals im Monat. Oliver war, als sie ihn

kennen lernte, bereits ein ziemlich selbständiger Fünfzehnjähriger, mit dem sie sich auf Anhieb verstand, der aber keiner intensiven Betreuung, außer hin und wieder Nachhilfe in den sprachlichen Schulfächern, bedurfte. Und ein Engagement im örtlichen Lion's Club, das ihr bald von *den* maßgeblichen Damen der Warstedter Society angetragen worden war oder die Mitarbeit am Gemeindeblättchen, füllten ihre Tage bei weitem nicht aus.

Da alles, was mit Kochen und Essen zusammenhing, in den letzten Jahren ohnehin einen Schwerpunkt ihrer journalistischen Arbeit bildete, hatte sie begonnen, sich genauer mit den historischen Vorbildern ihrer Idealvorstellung vom Landleben zu beschäftigen. Als junges Mädchen schon faszinierten sie die Bücher der drei Brontë-Schwester und Jane Austens, in denen Tees, Dinners und Picknicks eine wichtige Rolle spielten. Von jeher der gediegenen britischen Lebensart zugetan, begann sie, über die im Allgemeinen von Feinschmeckern eher gemiedene englische Küche zu forschen, und fand, was sie immer geahnt hatte: Nicht wenige englische Männer und Frauen hatten sich durch ihren Reise- und Forschungsdrang große Verdienste um die Entwicklung der europäischen Esskultur erworben. Letztendlich bestimmten nur die Fähigkeiten eines Kochs und nicht die ethnische Zugehörigkeit einer Speise ihren Wohlgeschmack.

Natürlich dauerte es entmutigend lange, bis endlich ein Lektor erkannte, welches Potential in ihrem unverlangt eingesandten Manuskript steckte. Doch schließlich profitierte sie vom Revival der englischen Damenliteratur in Buch und Film und der kleine Verlag, der wagemutig zugegriffen hatte, verfügte über einen Bestseller. Nun gut, ob ihr die Aufhebung des Vorurteils gegenüber englischer Kochkunst gelungen war, daran mochte man zweifeln. Gelungen war ihr mit »Geschmack und Vorurteil« auf jeden Fall ein wunderschönes, bibliophiles Stück Küchenliteratur, welches Eingang

in die höchst weihvollen Spalten der Feuilletons gefunden hatte, und, darauf war sie besonders stolz, das eine Fülle von authentischen Rezepten des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts enthielt, so aufbereitet, dass jeder interessierte Zeitgenosse seine Gäste damit zutiefst beeindrucken konnte. Ehrensache, dass Trude auch ihre Freundinnen mit Fundstücken aus ihrem Buch bewirten würde. Schließlich hatte sie einen Ruf zu verteidigen als geniale Köchin und Gastgeberin, die ihre ganz eigene Küche pflegte und sich dem ausgelutschten Trend Prosecco/Rucola/Mozzarella oder modischem Schnickschnack à la Pacific Food mutig entgegenstellte.

Zufrieden klappte Trude den Laptop zu und begab sich zurück in die Küche. Sie schlug die Sahne, die sie in Ermangelung von echter Clotted Cream, dieser klumpigen englischen Skurrilität, als Ersatz zu den Scones beim Creamtea reichen wollte. Auf dem rohen Holztisch in dem geräumigen, hellen Raum, der durch die vielen vorhanglosen Sprossenfenster, die fast bis zum Boden reichten, wie ein Wintergarten wirkte, stand handgetöpftes blaues Teegeschirr für drei Personen bereit. Die ganze Küche war von den Fliesen, über Fensterrahmen und Türen bis zu den schmückenden Accessoires in Blau und Weiß gehalten und strahlte eine schlichte Behaglichkeit aus. Der kundige Betrachter sah sofort, dass hier jemand geplant hatte, der Wert auf Funktionalität legte, ohne dabei den ursprünglichen Charakter des Bauernhauses zu zerstören oder aber ins süßlich, kitschige Landhausambiente abrutschen zu wollen. Die Einbauküche aus weiß lasiertem Kiefernholz bot großzügige Arbeitsflächen, durch Punktstrahler bestens ausgeleuchtet, und optisch perfekt integrierte modernste Küchentechnik. Der große Esstisch, an dem mindestens zwölf Personen Platz finden konnten, erzählte mit seiner leicht fleckigen Patina von so manchem köstlichen Mahl, genossen in gemütlicher Runde.

Plötzlich erstrahlte die Küche in blendender Helligkeit. Der allgegenwärtige Ostseewind hatte die Wolken vertrieben und wenigstens für ein paar Minuten herrschte eitel Sonnenschein. Trude schlüpfte in ihre Gummistiefel – ein unverzichtbares Utensil des Landlebens in Ostholstein – nahm sich die Gartenschere, die neben der Terrassentür an der Wand hing, und ging schnellen Schrittes über den regenglitzernen Rasen, um aus den sich links davon anschließenden Blumenbeeten einen Strauß für den Küchentisch zu schneiden. Natürlich veranstalteten die drei Schafe auf der Weide am Ende des Grundstücks bei ihrem Anblick wie immer ein Mitleid erregendes Geblöke, als ob sie kurz vor dem Hungertod stünden. Doch Trude war mit dem Zusammenstellen ihres Straußes beschäftigt und achtete gar nicht darauf. Den Arm voller gelber Tulpen und einiger weißer Narzissen, kam sie zurück und blieb unter dem Pflaumenbaum in der Mitte der Wiese stehen. Durch die noch kahlen Zweige spürte sie die kräftigen Strahlen der Aprilsonne und atmete tief die frische Luft ein. Der Anblick des weißen, reetgedeckten Hauses inmitten der nach dem grauen Winter wieder zum Leben erwachenden Natur entlockte ihr einen zufriedenen Seufzer. Ja, sie fühlte sich hier zu Hause, sie war endlich angekommen. Was würden wohl Iris und Betty zu ihrer neuen Heimat sagen? Sie werden natürlich grün vor Neid, dachte Trude befriedigt. Schließlich gehörte außer Strohdachhaus, Wiese, Garten und Weide mit Weiher auch noch die alte Mühle, eine große Scheune und ein Stallgebäude zu dem pittoresken Hofensemble, nicht zu vergessen die angrenzenden Wiesen und Felder und mitten darin der ehemalige Mühlteich. Wenn das nicht beeindruckend war ...

Sie stellte die gelbe Tulpenpracht in einem großen Glaskrug auf den Tisch, bestäubte die orangegoldene Tarte dick mit Puderzucker, platzierte sie neben dem Teegeschirr, stellte